

in meinen Büchern habe ich Ihnen in den letzten Jahren oft von den Schwächen unserer Gesellschaft erzählt, von der Kälte und Härte, der Gedankenlosigkeit und Ungerechtigkeit gegenüber unseren Tieren. Ich habe Ihnen Geschichten erzählt, die einerseits unser Leben bereichern, andererseits aber auch entmutigen und traurig machen. Geschichten, in denen sich Entsetzen und Freude abwechseln, sich Resignation und Hoffnung miteinander vermischen und in denen traurige von wunderschönen Momenten abgelöst werden. Gemeinsam haben wir Erfolge und Niederlagen durchlebt, Erwartungen gehabt und Enttäuschungen hingenommen, Freundschaften geknüpft und Abschied genommen.

Vierzehn Jahre begleiten Sie mich nun schon. Längst sind wir zu einer untrennbaren Gemeinschaft geworden und Sie alle wissen, dass das Wohl der Tiere zu meinem Lebensinhalt geworden ist, welches immer und überall an erster Stelle steht. Sie haben mich im Laufe der langen Zeit kennengelernt und Sie wissen alle, wie ich denke und fühle, und dass mir die tägliche emotionale Achterbahnfahrt auch nach über 3 Jahrzehnten intensiver Tierschutzarbeit von Zeit zu Zeit noch immer die Tränen der Machtlosigkeit in die Augen treibt.

Oft empfinde ich meine gesamte Tierschutzarbeit als einen chancenlosen Kampf gegen die, die von sich selbst glauben, ein höheres Recht auf diesem Planeten in Anspruch nehmen zu können und es sich in ihrem Egoismus und in ihrer Gleichgültigkeit den Tieren gegenüber bequem machen. Diejenigen von uns, die mit ihrer Arbeit und ihrem Einsatz in Ländern wie Spanien oder Rumänien für ein bisschen mehr Gnade den Tieren gegenüber kämpfen, werden oftmals kaum wahrgenommen und nicht selten im jeweiligen Land mitleidig belächelt. Jeden Tag müssen wir dort erkennen, dass wir in unserer Arbeit viel langsamer vorankommen, als notwendig und wichtig wäre. Und das nicht zuletzt deshalb, weil ein Großteil der Politiker das Recht der Tiere beugt und die Lobby derer stärkt, die Tiere für den eigenen Profit ausbeuten.

Am 31. Januar 2018 endete in Spanien die Jagdsaison. Wieder einmal entsetzt das Schicksal der spanischen Galgos und Podencos Tierschützer in ganz Europa. Obwohl tausende Menschen in Spanien als auch in anderen europäischen Staaten ihrem Unverständnis gegenüber der Tatenlosigkeit der spanischen Regierung Ausdruck verleihen, wiederholt sich das Leid dieser Hunde Jahr für Jahr. Wie viele von ihnen jedes Jahr in Spanien sterben müssen, weiß niemand genau. Die Zahl wird auf 50.000 geschätzt. 50.000! Eine Zahl, die mir meine Hilflosigkeit aufzeigt. Dennoch kann ich nicht wegsehen. Ich will zumindest auf das Leid der unzähligen spanischen Galgos und Podencos aufmerksam machen. Seit 2016 hat sich „Suris Stiftung“ zum Ziel gesetzt, Einzelschicksale dieser in Spanien am meisten misshandelten Hunderasse aus der Masse hervorzuheben, deren Leben bis dahin der Hölle auf Erden glich. Ihre Namen und Gesichter sollen stellvertretend für abertausende stehen, deren Leidensweg wir nicht kennen, die totgeschlagen, ertränkt, zum Verhungern in Brunnen-schächte geworfen, weit draußen im Nirgendwo ihrem Schicksal überlassen oder an Bäumen und Brücken aufgehängt wurden.

NOMI

Nomi, meine Herzenshündin, ist eine von ihnen. Geboren in einer Massenzuchtanlage, wuchs sie ohne jegliche Zuwendung auf. Als sie gerade einmal ein Jahr alt war, holte ihr Besitzer sie und viele ihrer Leidensgenossen aus den Zwingeranlagen und sperrte sie auf die Ladefläche eines Anhängers, um sie alle nach längerer Fahrt im offenen Gelände für die Hatz auf Hasen freizulassen. Zu hunderten strömten die Hunde an diesem Tag aus. Nomi versuchte mitzuhalten, sie gab ihr Bestes, aber ihr fehlte die Kraft. Sie hatte schon lange kaum noch etwas Nahrhaftes zu fressen bekommen. Ihre dünnen Beine schmerzten und sie wurde mit jedem Kilometer, den sie rennen musste, schwächer. Durch den Regen klebte ihr weißes Fell an ihrem Körper wie eine zweite Haut und ihre ohnehin magere Gestalt sah nun noch erbärmlicher aus.

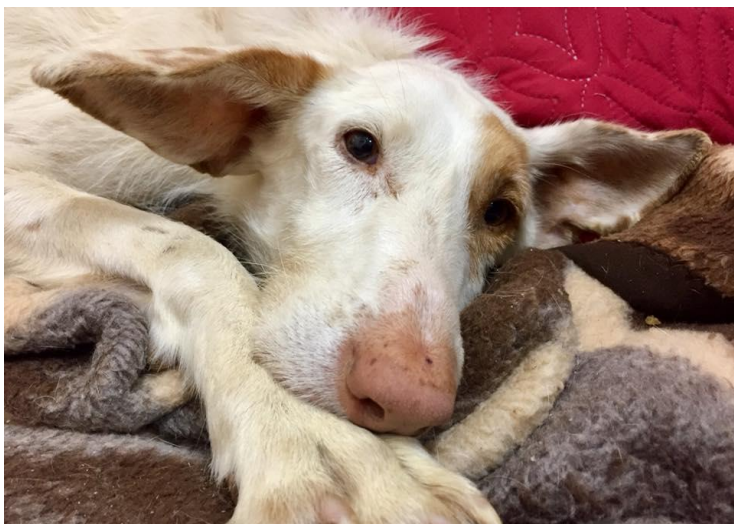
Für ihren Jäger, der sie aus der Ferne beobachtete, war sie in dem Augenblick nutzlos geworden, in dem sie zitternd zusammenbrach. Denn er definierte den Wert seiner Hunde über ihre Leistung. Frei nach dem Motto: Wer nichts leistet, ist unnützlich und wird aussortiert! Geschwindigkeit, Ausdauer, Passion, das waren die Werte, die für ihn zählten.

Als er Nomi am Rande eines Feldes liegen sah, war ihm ihr flehender Blick nur einen Fußtritt wert. Er ließ sie hilflos in der Einsamkeit zurück.

Gefunden im Niemandsland! Krank, schwach, bis auf die Knochen abgemagert und dem Tode geweiht. Nomis Anblick war herzerreißend und versetzte mich in unendliche Traurigkeit. Mir war sofort klar, dass sie von nun an Teil meines Herzens sein würde und es kein Zurück mehr gäbe.

Am Samstag, den 10 Februar, begann für meine „Herzenshündin“ ein neues Leben. Durch „Suris Stiftung“ bekam sie einen Platz bei Nuria Sánchez-Escribano und Mariví Mondolo im Therapie-Haus in Madrid. Zum ersten Mal fühlte sie eine streichelnde Hand, hörte sie liebevolle Worte, sah sie einen gefüllten Futternapf, der nur ihr allein gehörte. Zum ersten Mal in ihrem Leben spürte sie, wie es sich anfühlt, geliebt, geachtet und umsorgt zu werden.

Liebe Leserinnen und Leser, noch ist Nomis Blick leer und traurig. Es wird lange dauern, bis sie gelernt hat, Vertrauen in uns Menschen zu fassen. Ich möchte ihr diese Zeit geben. Erst wenn Marivi und Nuria ihr die Basis für ein angstfreies Leben geschaffen haben, werden wir für sie ein Zuhause in Deutschland suchen.



Ich weiß, dass die Rettung dieser einzelnen Leben viel Geld kostet. Allein durch den Aufenthalt im „Therapie-Haus“ kommen auf „Suris Stiftung“ monatlich für jeden Hund 145 Euro zu. Zusätzlich müssen die Kosten für Kastrationen, Impfungen, tierärztliche Untersuchungen sowie die Medikationen, die insbesondere im Fall einer Leishmaniose sehr teuer sein können, getragen werden. Und

natürlich muss ich zu guter Letzt die Reise der Hunde nach Deutschland finanzieren.

Mir ist auch bewusst, dass ich mit der Rettung einzelner Galgos oder Podencos an der Ursache des Elends nichts ändern werde. Allein das Verbot auf die Hatz, welches nur durch eine Gesetzesänderung der spanischen Regierung erlassen werden könnte, würde die massenhafte Vermehrung der spanischen Jagdhunde und das damit verbundene Leid nachhaltig stoppen. Dennoch bin ich der festen Überzeugung, dass jeder an seinem Platz das tun muss, was in seinen Möglichkeiten steht. Ich will nicht wegsehen und so tun, als ginge mich das alles nichts an.

LIVEZI

Liebe Freunde von „Suris Stiftung“, das Leitmotiv unserer Gemeinschaft ist es, dem einzelnen Leben zu helfen, ihm seine Angst, seinen Hunger, seinen Schmerz zu nehmen. Ihm eine Stimme zu verleihen und einen sicheren Platz auf dieser Welt zu schenken. Sie alle wissen, dass es nicht einfach ist, dieses Ziel für unsere Schützlinge zu erreichen. Oft liegt ein langer steiniger Weg voller Hürden und Hindernissen vor uns. Aber sobald ich die Entscheidung getroffen habe, einem Hund zu helfen, ist er ein Teil meines Herzens und ich begleite ihn mit schützender Hand auf seinem Weg in eine neue Zukunft.

Einen ganz besonderen Hund kann ich vorerst nur aus der Ferne begleiten. Ich nenne ihn LIVEZI - nach dem rumänischen Dorf, in dem er gefunden wurde. Man erzählte sich dort, dass er einem Schäfer gehört habe, für

den er sein Leben gegeben hätte. Ungefähr eine Woche sei es jetzt her, dass er dessen Herde in letzter Sekunde von den Bahnlinien getrieben habe, ohne auf seine eigene Sicherheit zu achten. Er schaffte es nicht mehr rechtzeitig, dem heranrasenden Zug auszuweichen. Der Schmerz beim Aufprall ließ ihn laut aufschreien und er blieb schließlich schwer verletzt nahe den Bahnschienen liegen. Dem eisigen Wind ausgesetzt und ungeschützt vor den Schneestürmen versuchte er immer wieder, sich aufzurichten, um sich an einen wärmeren und sicheren Ort zu schleppen. Aber er schaffte es nicht. Seine Hinterläufe ließen ihn im Stich und er musste weiterhin bewegungsunfähig im eisigen Schnee ausharren.

Jeder im Dorf wusste von Livezi, und auch dass der Schäfer weitergezogen war und seinen treuen Gefährten dem Schicksal überlassen hatte. Manchen Dorfbewohnern tat Livezi leid. Sie brachten ihm Brot und Kartoffeln. Aber mehr, so sagten sie später, konnten sie nicht für ihn tun. Für einen Tierarzt hatte niemand das Geld.



Es war wohl Gottes Wille, dass Roxana Alexandra Scarlatescus Weg vor wenigen Tagen in dieses Dorf führte und sie von Livezi erfuhr. Sie zögerte keine Sekunde und entschied umgehend, den großen Hund mitzunehmen. Bereits einen Tag später stellte sie ihn in der circa 250 km entfernten Notaufnahme einer Fachklinik in Bukarest vor. Nach den ersten Röntgenaufnahmen stand fest, dass sein linker Hinterlauf mehrere Frakturen aufwies und die Wirbelsäule vermutlich Fissuren erlitten hat. Diese Haarrisse am Rückgrat können nur durch ein MRT (Magnetresonanztomographie) dargestellt werden. Da Livezi ungefähr eine Woche auf dem Feld gelegen haben muss, rieten die Ärzte jetzt zu einer schnellen Entscheidung, um ggf. vorhandene Verletzungen an der Wirbelsäule noch erfolgreich behandeln zu können.

Nachdem Roxana mir von Livezi erzählt hatte, stand meine Entscheidung schnell fest: Ich möchte dem jungen Hund eine Chance geben. Er soll durch „Suris Stiftung“ erfahren, dass die Wegweiser des Lebens nicht immer nur von Menschenhand aufgestellt werden. Allein aber werde ich es nicht schaffen! Auch wenn wir zurzeit überhaupt noch nicht abschätzen können, wie hoch die Endrechnung der

Klinik in Bukarest sein wird, so sprengen schon jetzt der lange stationäre Aufenthalt und die vielen Voruntersuchungen unseren möglichen finanziellen Rahmen. Dennoch will ich diesen treuen und pflichtbewussten Hund nicht im Stich lassen. Er hat das Leben der Herde gerettet. Er hat es verdient, auch selbst gerettet zu werden.



TOM

Liebe Leserinnen und Leser, als letzten Schützling meines ersten Briefes in diesem Jahr möchte ich Ihnen den kleinen Tom vorstellen, dessen Lebensraum drei Jahre lang einem Kreis von circa 3 Metern im Durchmesser



entsprach. Bereits als Welpen hatte sein Besitzer ihn an die Kette gelegt. In der ersten Zeit hatte er den schweren Karabinerhaken noch hin und wieder von Toms Halsband gelöst. Dann lief Tom umher und erkundete die Gegend um den einsam gelegenen Hof herum. Natürlich kehrte er niemals freiwillig zurück. Das machte seinen Besitzer jedes Mal wütend und so kam es, dass er den kleinen Tom immer seltener von dem schweren Karabinerhaken befreite.

Irgendwann schenkte ihm sein Besitzer, der sich immer mehr dem Alkohol hingab, kaum noch Aufmerksamkeit. Die einzige Zuwendung, die Tom bekam, bestand aus trockenem Brot und Fußstritten. In dieser Zeit hatte Toms Überlebensinstinkt ihn gelehrt, sich so unauffällig wie möglich zu verhalten. Angekettet an sein Schicksal verwahrloste er immer mehr. Hauterkrankungen und hunderte von Flöhen und anderen Parasiten quälten den kleinen Kerl unaufhörlich und machten

ihm das Leben zur Hölle. Oft hatte er in den Nächten in seiner Einsamkeit gebellt und gewinselt und den Himmel um Hilfe gebeten. Aber niemand hatte sein Bitten erhört.

Dann passierte etwas Schreckliches. Das Haus, in dem sein Besitzer lebte, brannte plötzlich eines Nachts lichterloh. Tom bellte wieder so laut er nur konnte. Er bellte und bellte. Aber wie auch in früheren Zeiten, nahm niemand sein Bellen zur Kenntnis. Das Haus brannte nieder. Und sein Besitzer starb in den Flammen.

Am nächsten Morgen sah Tom viele fremde Menschen auf niedergebrannten Ruinen des Hofes. Einer von ihnen kam auf ihn zu und löste den schweren Karabinerhaken von seinem Halsband. Tom hörte, wie der Fremde sagte: „Herzlich Willkommen, kleiner Fratz. Jetzt beginnt ein neues Leben für dich!“

Liebe Leserinnen und Leser, Tom wurde in einer spanischen Pflegestelle vier Wochen lang medizinisch versorgt und liebevoll betreut. Dann kam er durch „Suris Stiftung“ nach Deutschland. Eigentlich war die Reise noch gar nicht geplant. Wir hatten ganz unerwartet einen freien Platz im Transporter bekommen und so ging dann alles ganz schnell. Und als hätte der liebe Gott seine Finger im Spiel gehabt, schickte er uns zeitgleich mit Toms Ankunft einen Menschen, dessen Hund wenige Monate zuvor verstorben und dem kleinen Tom sehr ähnlich gewesen war. Dieser wundervolle Mensch nahm den kleinen Tom auf den Arm und gab ihn nicht wieder her.

Liebe Leserinnen und Leser, Toms Geschichte zeigt, dass Tierschutz, allen Widerständen zum Trotz, doch immer auch ein Weg der Hoffnung sein kann. Und darum möchte ich Sie zum Ende meines Briefes darum bitten: Lassen Sie sich berühren von Nomis Schicksal, nehmen Sie Anteil an Livezis Leid und Hilfsbedürftigkeit und helfen Sie mir, all unseren Schützlingen eine Zukunft in Liebe, Sicherheit und Geborgenheit zu ermöglichen.



Seien Sie alle herzlichst begrüßt von Ihrer

Beate Rost

Beate Rost

IBAN: DE73 1007 0024 0335 0147 00

BIC: DEUTDE33HAN

Verwendungszweck: Suris Stiftung

PayPal: beate.rost@t-online.de